

www.e-rara.ch

Briefe einer befreiten Nonnen

Am Bühl, Johann Ludwig

St. Gallen, 1783

Kantonsbibliothek Vadiana

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-112098>

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

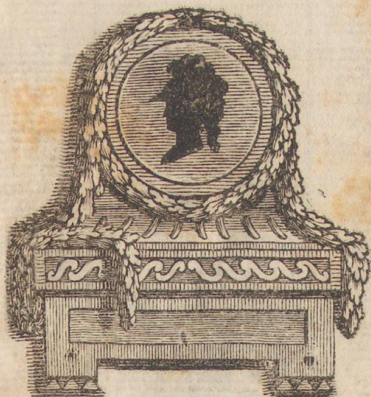
Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

B r i e f e
einer
b f r e i t e n N o n n e n .

(Von J. L. Ambrühl.)



St. Gallen,
bey Reutiner, jünger.
1783.

Office

General

Department of the Interior

Washington, D.C.



Office of the

Secretary of the Interior

Washington, D.C.



Den 20 Aprill 1782.

Unser Kloster ist aufgehört worden. Gestern kündete es uns der keiserliche Komissär an und nahm ein Inventarium von unsern Gütern. Wer nun gänzlich aus dem Orden treten will hat freye Wahl und bekommt seine Aussteuer zurück.

Liebe Schwester! Was ich wohl gern thäte, du kannst es dir doch vorstellen — ich bin nur vier und zwanzig Jahre alt. Fürchte nicht dein Erbtheil möchte dadurch verringert werden, ich hab es schon gezogen; ich will mich auch gern damit begnügen, wenn ich nur heraus darf; wenn ich nur frey bin, so bin ich reich genug auf dieser Welt. Bring das meinen Eltern bey, daß sie sich dazu verstehen. Sie sollen keine Mühe weiters mit mir haben; nur ein Plätz-

chen in ihrem Haus wünschte ich durch kindlichen Gehorsam und Liebe wider zu verdienen; oder wenn sie sich der Ausgetretenen schämen, wenn sie die Arme, die ja nur sich selbst am meisten getäuscht, nicht mehr um sich leiden können, so will ich mich auch darein ergeben — nur noch einmal von ihnen Abscheid zu nehmen, und meine Thränen alle zum letztenmal an ihrem Hals auszuweinen, das können, das werden sie mir nicht abschlagen, und dann geh ich, wohin das Schicksal mich führt.

Ich nahm schon einmal Abscheid, ich erschreke wenn ich gedenke Wie? und Wohin? — ohne eine einzige Thräne zu weinen, mit dem Stolz der alle kindliche Regungen, alles natürliche Gefühl verstopfte; aber es war auch so darauf abgesehen, all das Liebenswürdige, womit der Schöpfer unsere Natur erhoben, zu vermählen und zu vermodlen, um das Opfer seiner Bestimmung würdig zu machen.

Kümmre dich nicht, liebe Schwester: wies mir künftig gehen wird, ich komme schon durch die Welt; ich kann stricken, nähen,

zeichnen und anders mehr, womit ich mir durchhelfen kann; zu Leiden und Kränkungen bin ich abgehärtet, und wenn auch bitter Noth auf mich wartet, ich will alles ertragen mit Gedult, nur daß ich wider Menschen um mich habe, die des Elenden in seiner Noth nicht spotten.

Ach du weißt nicht was es ist im tiefsten menschlichen Elend zu schwachen, ohne Hoffnung einer Erlösung aus dem Kerker! du Glütliche unter deinen Kindern weißt nicht was es ist, mit einem Gelübde immer auf und nider zu gehen, das Gott und seiner Natur trozet, und uns in unserm Innersten zum Fluch der Schöpfung brandmarket! — Ach unter Menschen zu wohnen, um von ihnen ausgeschlossen zu seyn, bestimmt zu den schrecklichsten Leiden, unter beständigem Kampf von Natur und Religion, Liebe und Verzweiflung, dem Tod entgegen zu jammern, ohne einen andern Trost als die Seufzer neuer Unglücklichen um uns her, die nach und nach aus ihrem Schlummer erwachen, und sich in unauslösllichen Fesseln fühlen. — O liebe Schwester! laß mich einen Vorhang

über diese Scenen ziehen, du hast so keinen Sinn dafür! du kannst keinen haben, weil sie ausser den Gränzen freyer Menschheit liegen. Wohl denn auch dir! du bist Gattin und Mutter und so segne dich Gott und alle deine Lieben! Gedenke meiner im Besten!

Den 30 April 1782.

Lohn es Gott dem grossen Edlen, der uns wider Genuß des Lebens und Freyheit gab! Ich habe meine Aussteuer bekommen und mir schon ein Kleid angeschafft, das mich wider in die allgemeinen Rechte der menschlichen Gesellschaft setzt. Was das für eine Freude ist! Ich gehe herum wie ein Kind in seinem neuen Sonntags-Jäckchen, und besitze mich immer ob ichs bin, ich, die erst noch so niedergeschlagen und in meinem Innersten zerrissen war, und jetzt so glücklich bin? — Ich habe mich auf meine Kniee geworffen, geweint und gebätet, zum erstenmal in meinem Leben die seligen Thrä-

nen der Freude geweint, und bin nun gewiß, daß dem Ewigen nur ein freyes, dankbar frohes Herz gefallen kann.

Morgen werd ich ausziehen. Noch eine Kamerädin geht ein Stück Wegs mit. Morgen? — du solltest uns sehen! Wir hüpfen umher, drücken einander die Hände und — Morgen!

Wie heitler der Himmel über die Gegend hinfließt nach der ich gehe! Ich stelle mir alles schon so gegenwärtig vor — die großen überschattenden Nußbäume in unserm Hof, der gewölbte Gang, der so oft von unserm Muthwillen erthönte, und dann die Treppe hinauf bis an die Thür — und meine lieben Eltern! — Ach ihre Blise! — das schlägt mich zurück. Du weißt die Freude die sie hatten, als ich mich für den geistlichen Stand erklärte, wie sie mir von der Zeit an mit einem Ausdruck von Ehrfurcht begegneten, als wenn ich ein Wesen höherer Art wäre; und da ich vollends im Kloster war, sie mich so gut als in den Himmel eingeschlossen glaubten. Und die arme Thörin versiegelte denn das alles treulich mit ihrem Stolz

und heiligen Miene. Nun ist der Nimbus verschwunden, und die Heilige steht da als ein schlechtes, einfältiges Mädchen, das von allem nichts mitbringt, als noch sein unverfälschtes, gutes Herz: muß sie das nicht schmerzen, sich so in ihrem Glauben, in ihrer festesten Zuversicht getäuscht zu sehen? — Wahrlich mir thut es leid um sie. Indessen aber hoff ich, wird zuletzt schon noch alles gut werden. Lebewohl, liebe Schwester! Bald, bald seh ich dich wider, und sammle dir meinen Dank, für alle deine Bemühungen um mich, an deinen Lippen! Lebewohl!

den 9 May.

Da bin ich nun wider in meines Vaters Hause. Meine Eltern haben mich mit einer Zärtlichkeit und Güte empfangen und aufgenommen, wie ich wohl nicht erwartet, wohl nicht verdient habe: ich hätte unter ihren Umarmungen vergehen mögen. Da haben sie mir denn auch das Hinterstübchen

eingeraunt, weil ich noch nicht gern jedem Angaffen ausgesetzt bin. Da sitz ich denn und staune über meinen gegenwärtigen Zustand, sinne und schwärme vorwärts und zurück — wirklich ich kann mich nicht drein finden — mein Klosterleben war doch nur ein Traum; mich dünkt gestern schließ ich ein, heut bin ich erwacht und fange wieder da an, wo ich zuletzt aufgehört: Träume gehören so nicht in die Geschichte des Lebens. Ich will also nicht mehr daran denken, um mir die Freude am Gegenwärtigen nicht zu verderben.

Von meiner Reise kann ich dir wenig erzählen, weil ich fast nichts mehr davon weiß; ich war im Taumel, kaum brachte mich dann und wann das Schütteln und Rütteln des Wagens zu mir selbst: nur so viel kann ich sagen, daß sie Gott Lob glücklich überstanden ist. Bis U** hat ich meine Kameradin, von da weg giengs im Postwagen bis heim. In E** stieg ein artiger, wohlgeputzter Herr ein; es war mir als hät ich ihn schon mehr gesehen, darum suchte ich ihn auszuweichen und setzte mich zu hin-

terst; aber es war vergebens. Er frug mich wohin meine Reise gehe; ich sagte ihm meinen Ort und wurde dabey über und über roth; er merkte meine Verlegenheit, ob ers erriechte — Warum? — weiß ich nicht. Genug er schonte mich mit mehreren Fragen, und begegnete mir dafür mit einer freundlichen, gefälligen Achtung und Aufmerksamkeit. Ich mußte ihm recht gut seyn, weil er mich zugleich gegen die Zudringlichkeit eines jungen, wohlaußgefütterten Kaufmanns und seine ungezogenen Ausfälle sicherte.

In unserm Haus ist vieles verändert worden, das fiel mir sogleich auf; hingegen war mir alles so lieb und heilig was noch war wie vor, und mich an die vergangenen Zeiten erinnerte — der groſſe runde Tisch in der Mitte, die Wanduhr mit dem hin und her schlagen des Perpendikuls, der widerhallende Laut wenn ich die Treppe auf und abspringe — Alles, alles noch wie zuvor; und die Bäume im Hof noch jeder an seinem Ort und gröſſer und herrlicher gewachsen; ach, das freut mich wie ein

Kind! Im Garten sind auch Blumen und Pflanzen, ich habe sie alle in meine Pflege genommen, und hoffe sie sollen noch besser gedeihen als im Kloster. Mit den Bergen und Hügeln umher bin ich schon wider ganz bekannt; ich betrachte sie oft Stunden lang aus meinem Fenster, und labe mich an der prächtigen Aussicht, wenn die Abend-Sonne mit ihren Strahlen über sie hinspielt, und Felder, Bäume und Hütten vergoldet.

Den 17 May.

Wohl tausendmal des Tags segne ich mein Geschik, daß mein Leben in die Tage Josephs gefallen, wo Widerkehr aufgethan wurde den Verirrten.

Ich schaure oft bis an die Fingerspitzen, wenn ich denke: es hätte anderst seyn können.

Ich will meinen Eltern keinen Vorwurf machen; aber, liebe Schwester, man sollte doch uns flüchtigen, eiteln Geschöpfen, in einem Alter von vierzehn, fünfzehn Jahren,

da all unser Verstand nur bloße Imagina-
tion ist, die alles sonderbare so gern auffaßt
und mit ihren blendenden Farben ausmahlt,
nicht so leichtsinnig die Wahl eines Stands
überlassen, wo die Natur erst erwacht,
wenn sie ihre Gränzen fühlt, und keine
Widerkehr mehr zu hoffen ist. — Ach die
vielen, vielen, die so durch sich selbst ge-
täuscht noch im tiefsten Leiden schwachten
und schwachten müssen, bis der Tod ihre
Bande löst! — Ach die vielen Unglückli-
chen, die auf der schönsten Bahn des Le-
bens aus den Armen der Liebe gerissen und
in den Kerker geworfen wurden — Opfer
der Bosheit und des Eigennuzes; — und
niemand erbarmet sich ihrer! — Ach ich
kam noch so glücklich davon: was ich lit-
te, litt ich mit Recht für meine — wie
soll ichs nennen? — Thorheit? Eitelkeit?
oder beide zugleich? — Laß dich dieses
nicht zu hart dünken! Ihr glaubtet wohl
es wäre Andacht, Frömmigkeit was mich zu
diesem Stand bewog; im Grund aber wars
doch weder mehr noch weniger als bloße
Eitelkeit, etwas mehr als du und andre

gute Mädchen seyn zu wollen. Mit diesem Gedanken gieng ich schon als Kind auf und nieder; mit diesem Gedanken gab ich der Welt und der Seitenblife, gieng als Kostgängerin ins Kloster, und war nun so gut als wie verlohren. Immer von Nonnen umgeben hörte ich nichts als Schmeicheleyen die meine Eitelkeit nährten, und gewenbte Worte, die, je minder ich davon verstühnde, desto mehr wirkten und meine Imagination in Flammen setzten.

Ich sah nicht die Mauren die meine künftige Freyheit bezirkten, nicht die rohe Kutte und das abgehärmte von Leiden gebleichte Gesicht der Nonnen, sondern nur die Braut Christi, voll überirdischer Empfindungen. Kaum konnte ichs erwarten bis ich eine ihres gleichen wäre. Ich gab mein Wort von mir, thate Profeß und bereitete mich auf meine geistliche Hochzeit, wie sie's hießen. Der feyerliche Pomp mit dem man mich an diesem Tag in die Kirche führte, die Lobrede des Paters auf unsern Stand, und die Einkleidung unter der herrlichsten Musik, brachten mich nun vollends auf den

höchsten Grad der Schwärmerey. Ich glaubte wirklich die ganze Scene wäre im Himmel, darum hielt ich alles, ohne eine Thräne zu verliehren, aus, fehrte Freundschaft und Liebe und allen gesellschaftlichen Vergnügungen stolz den Rücken und gieng so in meine Zelle. Nun war ich glücklich, ich hatte Kute und Schleyer und mein Kruzifix mit dem mich der geistliche als meinem himmlischen Brautigam vermählte. Täglich, stündlich kniete ich vor ihm, umarmte und küste ihn, bis sich nach und nach etwas in mir regte, vor dem mir selbst bang ward; ich suchte mich zu verbergen, aber es war vergebens: die geweyhnten Gottes verwandelten sich allmählig vor mir in gemeine Weiber, das Klosterleben in eine einförmige, langweilige Lebensart, und mir fieng an dabey unheimlich zu werden; dazu kamen noch Träume die meine Lage nicht besser machten. Voll von Gedanken und Betrachtungen über meinen Stand, wälzte ich mich einst in einer schönen Frühlings-Mondscheinnacht auf meinem Lager umher, schlief darüber ein und träumte —

eine Scene die meiner wankenden Ruh den letzten Stos gabe; noch nie fiel mir das süsse, vertrauliche des gesellschaftlichen Lebens so warm, so innig auf; ich erwachte im Uebermaß der Freude, blifte um mich, sah die weissen Mauren und den kleinen Tisch mit dem Kruzifix und Brevier vor mir — wie ein Fieberschaur durchfuhr michs; ich sprang auf, schaute nach dem Himmel, nach der Gegend wo ich herkam, nach den Mauren die mich umgaben — Ach da fiels von meinen Augen wie ein Nebel; da rang ich zum erstenmal in tiefster Herzensangst meine Hände und rief: du Allmächtiger Gott wo bin ich? — Da ahndete ich zum erstenmal all das Elend das auf mich wartete, meine Thränen flossen häufiger, das war mir denn auch eine Zeitlang Erleichterung aber zuletzt vertrockneten die; ich suchte Trost und Erquickung in Freundschaft und Klagen, aber es war umsonst, alles stieß mich wider in mein Elend zurück. Und wenn ich hinaus gieng und sahe wie die Vögel vor Lust aufflogen und zwitscherten, der Wurm sich in die Erde hin-

einwühlen konnte, und alles den Segen genoß, den der Schöpfer über seine ganze Schöpfung ausströmte, nur wir nicht, wir von allem leer ausgingen, und zuletzt nichts erblickten als uns zur Seite ein dürres grämliches Geschöpf, wie ein Todtengerip, das stolz auf den Triumph über ihre ausgetrocknete, verlechete Natur, umher grinsete, und andere in ihren Beängstigungen durch tausenderley Arten von giftigen Kränkungen zur Verzweiflung aufreizte — Ach, dann kehrt' ich zurück auf meine Zelle, starrte so sinnlos hin, bis neuer Jammer meine Seele faßte, daß ich mich in Verzweiflung hinwarf und den Ewigen um meinen Tod flehte —

Liebe! warum ich dir dieses schreibe? — ich glaubte mit meiner Freyheit wäre das alles aus meinem Gedächtniß gewischt; nun fängt es mich wieder an zu plagen, und so dacht ich es könnte besser werden, wenn ich mein Herz leerte.

O was ich nicht alles zu schwachen habe, wenn ich erst einmal bey dir bin! Mach dich

dich nur darauf gefast! Ich hoffe es soll bald geschehen; bisher gab es immer Hindernisse von Geschäften, woran ich mit Antheil nehmen mußte, das war denn freylich auch gut für mich: ich wollte so gar ich war in der Nothwendigkeit meine Nahrung selbst zu verdienen, nur damit ich mehr Geschäfte und Zerstreuungen hätte; so, weil ich nicht muß, such ich die Einsamkeit, hänge meinen Grillen nach, und werde mir immer mehr in meiner Trägheit zur Last.

Den 29 May.

Mir gehts wie einem Vogel der seinem Bauer entronnen, da flattert er umher, schlägt Thöne an, will sich freuen und weißt nicht wie ihm ist. Ach die Ruhe und Heiterkeit meines Geists ist dahin, ich werde nie wider was ich war; alles trägt für mich den Schleier der Schwermut.

Ich ziehe umher und suche jedes vertrauliche Plätzchen auf, das uns einst Vergnü-

gen und Freude gewährte, und wenn ich da bin, so finde ich nichts als eine schmerzliche Rückerinnerung der goldnen Tage unsrer Jugend, die wir in herzlichster Unschuld verschwebten und jetzt nicht mehr zu ruffehren. Auch für meine Gespielinen fühl ich nichts mehr von dem was ich sonst gefühlt habe, ihre Fragen machen mir oft Müß und ihre Besuche langeweil: überhaupt finds hier die Leute, was mich am wenigsten anzieht, und wenn ich allein in meinem Hinterstübchen, das ich ganz zu einer Zelle gebildet, sitzen kan, so befind ich mich noch am besten. Meine Eltern lassen mir auch dabey meinen freyen Willen und be- gegnen mir mit immer gleichen Güte; aber, Liebe! — etwas ist doch noch zurück in ih- ren Mienen — sie sind nicht ganz frey, das macht mich denn erröhten so oft ich vor sie komme, und ich wünsche einen Ort wo mich niemand kannte.

Gestern zog das ledige Volk, weils Feys- tag war, paar und paar vor unserm Haus vorbei nach der Schenke, meine Gespiele waren dabey und blickten nach mir auf, an

Arm ihrer Jungen, mit einem so innigem, zufriednen Lächeln — ich machte das Fenster zu und setzte mich in einen Winkel — Ach ich hab mich doch nicht so gemacht!

Morgen soll ich in die Stadt; ich hab es immer verschoben, nun komt die Base mich abzuholen. Der Vater sagt: ich soll mich wieder wie ein Mädchen aufführen, da ich doch keine Nonne mehr wäre — Was das bedeuten mag? — es macht mich unruhig.

Den 5 Brachm.

Kannst du wohl errathen wer der junge, gepuzte Herr war, der mir auf dem Postwagen so freundlich begegnete? — Liebe, es war der junge Wertheim, den die Base so oft für uns Kinder zum Besuch mitnahm. Er hat' es ihr erzählt, daß er mich gesehen und daß ich ihn nicht gekannt; und die Base sagte mir auch nichts weiter, als daß der junge Wertheim, der nun Amtschreiber wäre, einen Besuch habe ansagen lassen.

Wie erschraf ich nicht, als er herein trat und ich sah daß er die gleiche Person war! — Er hat sich ungemein zu seinem Vortheil ausgebildet, seine Stellung ist so natürlich und bescheiden, und sein Umgang so ungezwungen und herzlich, daß man gleich bey ihm daheim ist: zum wenigsten gieng mir's so; alles schüchterne verließ mich und mir war, als wenn wir von unsrer ersten Jugend an bis jezt, ununterbrochen bey einander gewesen wären. Das gefällt ihm denn auch so wohl, daß er fast immer bey uns ist; da vertreiben wir uns denn die Zeit bald mit Musik, oder er list uns etwas vor indem wir über unsrer Arbeit sitzen, oder führt uns spazieren; und ich geh dann an seinem Arm so stolz durch die Strassen — Wahrhaftig ich hätte nie geglaubt daß ich so geschwind auf alles Urtheil und Geschwätz der Leuten resigniren und so frey seyn könnte. Und jezt ist's mir so wohl daß ichs weg habe; ich bliebe bald lieber in der Stadt als daheim. Nimm es wie du willst, Schwester! aber das weiß ich, die Einsamkeit taugt nichts für mich: hier ge-

nieß ich wider meine erste Jugend, ich bin froh und zufrieden und thätig zu jeder Arbeit — Ach daß es dauerte, daß nicht wider eine Wolke komme und den ganzen schönen Himmel überdecke!

Den 11 Brachm.

Mir ist so wundersam zu Muth wie noch nie. Alles ist mir lieb; alles gefällt mir; und doch bemerk ich kaum was um mich vorgeht. Da sitz ich in einer Ecke, verlohren in die Zukunft, und gaffe die fremden, glänzenden Bilder an, die sich wie in einem Sulkasten vor mir auf und abbewegen, und freue mich heimlich des bunten hübschen Zeugs — Und sollte denn unter alle diesen ahnenden Vorstellungen nicht auch etwas wahres liegen können? — Liebe das beschäftigt mich, das überfüllt mich oft mit Sehnsucht, daß ich nicht mehr zu bleiben vermag; daß ich ans Klavier trete, etwas daher spiele und darein weyne wie ein Kind — bloß weil — Nun du verstehst

mich doch! Ich bin dißmal so nicht aufgelegt zum Schreiben; künfftig mehrers.

Den 15 Brachm.

Ich bin von der Stadt wider zurückgekommen; Wertheim hat mich nach Hause begleitet und blieb einen Tag über bey uns. Der Vater liebt und schätzt ihn ungemein? und jetzt da er weg ist, redt er so oft und viel von ihm in meiner Gegenwart, daß ich darüber roth werde. Sie hatten eine geheime Unterredung miteinander, davon ich noch nichts wissen soll, es wird sich aber wohl von selbst entdecken.

Wertheim bath mich beym Abscheid um die Erlaubniß an mich zu schreiben, das verwilligte ich ihm denn auch, und gerne; ich bin doch wider ein Mädchen, und darf eine Liebeserklärung, oder was es sonst geben mag, anhören.

Den 18 Brachm.

Sagt ich dirs nicht es werde so kommen! Da liß den Brief von Wertheim!

Liebe!

Sie sind nicht mehr da, und mir fehlet alles! Aber ich will nicht klagen, ich habe Sie wider gefunden, Sie sind frey und ich darf Ihnen schreiben was schon meine Augen, so mancher Händedruck, und die Thräne bey'm Abscheid auf ihre Hand, entdekt, daß ich Sie liebe, noch mit dem wahren, innigen Gefühl meiner ersten Jugend, da wir als Kinder unter ihren Bäumen spielten, und Sie mich ihren lieben Franz nannten! Wie wich diese Liebe aus meiner Seele; sie bildete mich zum besseren Menschen; erhielt mich auf Reisen und im bunten Gewühl des Universitätslebens rein von Ausschweifungen, und bereitete mir in der Einsamkeit einen Himmel, worüber ich gern die Welt vergaß, weil ich nichts sah als Sie, nichts hörte als ihre sanfte, freundliche Stimme, und nichts fühlte als das Glück, bald zurück zu kehren und an ihrem Hals Sie meine liebe Mariane nennen zu dürfen! —

Können Sie sich vorstellen wie mir war, als ich die Nachricht erhielt, Sie wären

als Nonne eingekleidet worden? — Da stand ich wie vom Schlag getroffen, star und stumm und wußte nicht was, bis sich das Herz mit wilden Schlägen Luft machte, daß ich mich losriß und hinauschwärmte durch Feld und Wald, und da den Himmel, Bäume und Hügel und die Gegenden anstaunte, ob sie noch wären? — ob ichs noch wäre? — ob das alles wirklich oder nur ein Traum seye? — Ich schmälte auf Sie, auf mich, auf die Welt und ihre Einrichtungen und haßte alle Menschen. —

Ich erschreke noch jezt über den Zustand darinn ich war, und wohin es mit meiner Schwermuht hätte kommen können, wenn mein Vater mich nicht noch zu rechter Zeit abgerufen und diese Stelle verschafft hätte, die, so wenig sie mir anfangs gefiel, mich doch bald das Wohlthätige der Arbeit fühlen ließ; meine Schwermuht subordinirte sich nach und nach den Geschäften und gieng in eine sanfte Behmuht über, die mir manche nächtliche Stunde zum Trost machte, wenn ich so in der Stille um Sie weinen und mich selbst fragen konnte: Was macht

sie jetzt? — Schläft sie auf ihrem harten Polster oder wacht sie? — Weint sie? Bettet sie? — Denkt sie wohl auch heraus, an dich? — Ach ich habe um Sie getrauret wie man um sein einziges, liebstes auf der Welt trauret, das man für immer verlohren hält! —

Und ich habe Sie wider gefunden! — Wie da alles auf einmal von Leben und Liebe in den verworensten Empfindungen aufbrauste, als ich in der Zeitung las, ihr Kloster sey aufgehoben! — Ach sie kommt doch wider! sie kommt doch wider! — rief ich aus und fand keinen Ausdruck mehr als: Ach sie kommt doch wider! — Und wie ich Sie so ohnverhohst auf dem Wagen fand, wie ich Sie fragte und nun gewußt wußte, daß Sies waren; O noch über alle Vorstellung so viel schöner ausgebildet! — es hätte wenig gefehlt, ich wär in der unbändigsten Freude an ihrem Hals gefallen und hätte Sie meine liebe Mariane genennet.

Ich kam heim wie ein Betrunkner; wußte nicht was ich that; warf alles durch

einander; flog zu ihrer Tante und rief schon auf der Treppe, daß Sie da wären; gestand ihr zum ersten mal meine feurigste Liebe zu Ihnen und bat sie um ihren Beystand und um die Gefälligkeit, Sie zu einem Besuch in die Stadt einzuladen, damit ich die alte Bekanntschaft mit Ihnen wider erneuern könnte. — Und Sie kamen — noch so die Gute, Freundliche, wie ehe dem; zürnten nicht über meine Zudringlichkeit, und verziehen es mir, wenn ich zwey bis drey mahl des Tags über schon da gewesen, noch das vierte mahl hergelauffen kame. —

Mir war nur wohl bey Ihnen, und Sie mußten das auch fühlen, daß Sie mir alles, alles waren, ob ich gleich schwiege um Sie zu schonen.

Aber jetzt darf ichs Ihnen sagen daß ich Sie liebe, daß ich kein ander Glük auf dieser Welt wünsche als Sie zu besitzen und alle Freuden des Lebens mit Ihnen zu theilen: Hier biet' ich Ihnen mein Herz an; Sie kennen es; Sie kennen mich und meine Glüksumstände; Ihrer und meiner Eltern Einwilligung hab ich auch; es hängt

nun ganz allein von Ihnen ab, zu entscheiden, ob ichs würdig bin, mich künftig für immer nennen zu dürfen

Ihren
Wehrtheim.

Wie er mir begegnet! Wie er mich schonet! — Was er nicht alles um meinetwillen ausgestanden! Ja ich lieb ihn. Ich habe das gewünscht und erwartet; aber nun es da ist, nun es auf den Punkt ankommt mit einem einzigen Ja meine künftige Lebensart zu entscheiden, so steigen mir hundert kleine Zweifel und Bedenkllichkeiten auf, die sich freylich von selbst lösen würden, wenn es nicht auch darum wäre, daß ich dich gern fragen möchte: was du mir rahten würdest! — Der Vater sagt da sey sich nur nicht viel zu besinnen, die Parthey sey gar zu gut — Ich denk es auch; aber — Ach! — daß ich nicht eine Stunde bey dir seyn kan! Ich fürchte immer mein voriger Stand, komme mir in einem andern wider schöner vor als er war, und ich werde nie recht froh und glücklich werden können. Lebe

wohl! Und schreibe mir so bald du kannst
deine Gedanken hierüber! — Lebe wohl.

Den 25 Brachm.

Liebe, ich danke dir für deinen Brief und
schwesterlichen Rath; es war schon alles
richtig, eh er ankam. Wertheim war da,
und wie hätt' ich ihm etwas anders sagen
können als: daß ich auch gern die Seine
wäre! — Ich bin viel ruhiger seitdem,
dünkt mich. Mein Brautkleid ist schon in
Arbeit, und im ganzen Haus geht alles
durch einander; ich mache mich daraus so
viel ich kann, setz mich in mein Stübgen
ans Klavier und spiele Amaliens Brautlied,
das mir Wertheim mitgebracht und das mich
so sehr freut; es stimmt so ganz mit mei-
nen Empfindungen überein; um mich ist
alles Frühling, Wohl laut und Liebe — Hier
füg ichs bey; Lis es auch; ich weiß es
gefällt dir!

Amaliens Brautlied.

Fühlet Wälder, Fluren, Lustgesilde,
Fühlt mit mir den zaubervollen Blick!
Seht, in Gottes heil'gem Schöpferbilde
Kommt der wonnereiche Lenz zurück!

Alles lebt; und alle Freudenquellen
Meiner jungen Seele öfnen sich!
Wie des Baches erste Silberwellen,
Schwillt mein Herz und hüpfet wonniglich.

Meine Seele schwimmt im Lustgewimmel,
Voll des Gottes, der sie werden ließ:
Ach die ganze Welt ist mir ein Himmel,
Jedes Thal ein frohes Paradies!

Gottes Thron mir jeder Blumenhügel!
Schöpfersblick mir jeder Sonnenstrahl!
Jede Blume hoher Schönheit Spiegel!
Engelstimme jeder Wasserfall.

Wo ich wandle, fühl ich sanftes Wehen,
Liebes Odem, Gottes süßen Hauch!
Liebe hüpfet in Thälern und auf Höhen,
Liebe schwirrt am Bache, girrt im Strauch!

Liebe, ach! auf deinen sanften Schwingen,
Singt die Lerche dort in blauer Höh!
Lehrst du nicht die Nachtigallen singen,
Ihre süsse Lust, ihr süßes Weh?

Hast du nicht den Frühling selbst enköfket?
Athmet, lebt und weht er nicht durch dich?
Schöner hat mein Aug ihn nie erblicket,
Ach enköfcter nie sein Auge mich!

O ich fühle deine Seligkeiten
Liebe, wie durchbebst und hebst du mich!
Fühle sanften Schauer, süßes Leiden,
Jeden Tropfen Bluts beseelt durch dich!

Tief im Busen flammt dein heilig Feuer!
Seufzer, schnell von dir dahin geweht,
Heilige Seufzer, mir so lieb und theuer,
Fliegen aus und rufen laut: Damót!

Liebe, Liebe, welche süsse Leiden!
Wird Damót auch kommen — wider fliehn?
Ach wie will an seiner Brust ich weiden!
Fest an meine Brust ich drücken ihn.

* *

Unser Hochzeittag wird in aller Stille vor
sich gehen; Wertheim hat eine artige

Summe darzu ausgesetzt: Was wir davon ersparen, sagte er, soll unter die Armen ausgetheilt werden! Ich küßte ihn dafür. Er läßt sich Euch empfehlen und um liebevolle Aufnahm in eure Freundschaft bitten.

Nun sind wir miteinander auf ewig verbunden, Wertheim und ich. Gestern fuhrn wir ganz allein nach Bst., wo der Pfarrer schon bestellt war, der uns vermählte, und gleich nach der Trauung in die Stadt.

Hier neben mir liegen noch unsre Hochzeitkleider und Schmuck durcheinander, das macht mir schon so wohl — und da sollen sie unter einander in den Kasten aufgehangen werden, wider eine liebe Beschäftigung für mich — und wenn mein Wertheim hier am Pult schreibt, siz ich da so still neben ihm mit meiner Arbeit — Liebe! Liebe! ich hoffe glückliche Tage zu leben, und ich will sie doppelt genießen. Der Geist der Liebe weht um mich mit allem

häuslichen Freuden und ich fühle schon zum voraus all das wohlthätige, das meinem Herzen, während den kleinen sorgsamten Beschäftigungen um den Geliebten und den täglichen häuslichen Bestellungen zu Theil wird. An meines Wertheims Seite geh ich allem gelassen entgegen, 'was auch auf uns wartet! diese Liebe die uns vereinigt, wird bleiben und den Kummer lächeln und die Freude weinen machen.

E N D E.

